

C. GEISTLICHES GESPRÄCH während der Honnefer Arbeitswoche mit  
Spiritual Günter Bender, Bonn, Collegium Leoninum

(Mi/Do 21./22.10.1970):

I. Einstimmende Gedanken:

=====

1. Die Voraussetzung für ein geistliches Gespräch:

Ein geistliches Gespräch ist nur dann möglich, wenn die Teilnehmer einander einen "Vorschub an Vertrauen und Verstehensbereitschaft" entgegenbringen. -

Immer ist mit einem solchen Gespräch das Risiko verbunden, daß der andere nicht so vertrauenswürdig ist, wie er scheint, daß er nicht zuhörbereit ist, daß er unsere Worte herumdreht.

2. Der Inhalt eines geistlichen Gespräches:

Seinen Glauben aussagen; und das nicht als Aussage allgemeiner Glaubenssätze, sondern als persönliche Stellungnahme zu diesen. -

Dadurch werden die Gesprächspartner persönlich eingefordert, werden verletzlicher, weil sie in ihrer Wurzel getroffen werden. -

Es geht nicht um Information, sondern um persönliches Zeugnis von unserer Erfahrung mit uns selbst, mit den Mitmenschen, mit der Welt, mit Gott. -

"Zeuge sein" ist unser Beruf als Christ. -

Unsere Alltagsberufe sind Schemata, Modelle, Modi des uns bewußten oder unbewußten Berufes "Zeuge sein". -

Nach Buber gibt es zwei unvermischte Beziehungen im Menschen:

1) die "Ich-Du"-Beziehung:

Die personalen Beziehungen können mich in einem Gespräch führen und verführen; weil kein Sachergebnis herauskommt, kann Unbehagen und Ungenügen die Folge sein. -

2) die "Ich-Es"-Beziehung:

Hier wird sachlich ein Problem abgehandelt und versucht, was im Gespräch dabei herauskommt.

3) ~~Der Begriff "Spiritualität"~~

3. Der Begriff "Spiritualität":

Spiritualität ist der persönliche, familiäre oder gemeindliche Stil, in dem Glaube lebbar geworden ist, lebbar ist, lebbar sein wird.

II. Das Thema unseres geistlichen Gespräches:

=====

Glaubensvollzug, Glaubensleben, Glaubenswirklichkeit

unter den Bedingungen von heute.

1. Vorbemerkungen:

- a) Drei große Komplexe machen den Menschen den Glauben schwer: 1) Gott,  
2) Christus und seine Bedeutung für uns,  
3) die Kirche.
- b) Schwierigkeiten mit der Kirche hängen oft nicht mit dem Problemkreis "Kirche" sondern mit den Problemkreisen "Christus" oder "Gott" zusammen (Wer ist Gott für mich? Wer bin ich für Gott? Wofür bin ich da?), weil die meisten Menschen mit dem Begriff und der Wirklichkeit "Gott" nichts mehr anzufangen wissen.
- c) "Wozu ist die Kirche da?" -  
Für die Menschen, daß sie glücklich werden. -  
Das Evangelium will den Menschen "mehr Spaß am Leben" bringen. -  
Die Kirche soll den Sinn des Lebens zeigen und vermitteln. -  
"Die Kirche will den 'geglückten' Menschen".
- d) Kriterien des "richtigen" Menschen:  
Meine Situation erkennen und meine Erfahrungen mir bewußt machen (Was brauche ich? Wie ist es gekommen, daß ich sinnvoll lebe, daß ich mich mit meinem Leben einverstanden erkläre?) -  
"angstfrei" werden -  
meine Möglichkeiten finden (Einengungen - Freiheitsraum) sinnvolles Leben = Leben mit "Erfolg"? (mit dem Mißerfolg leben lernen; Beispiel Jesu) -  
zu meinem Glück brauche ich das Engagement für die anderen.
- e) Die Welt in der wir leben ist unfertig, unüberschaubar und kann von uns nicht eingefangen werden.
- f) Die folgenden Thesen wollen die "Tugenden" und "Lebensweisen" des Christen von heute deutlich machen.

2. Siebzehn Thesen über die

"Tugenden" und "Lebensweisen" des Christen von heute:

1. Ich glaube Gott, der die Menschen liebt, der alle Menschen liebt.

Weltlich ausgedrückt: Ich traue der Welt und dem Leben Sinn, Ziel und Richtung zu trotz aller Sinnlosigkeit, trotz Schmerz, Leid, Sünde und Bösem, die ich erfahre und erlebe.

2. Das "Sinn-erspüren" meines Ich, meines und der anderen Leben:

"Es muß eine Weiche des Lebens geben, die sinnvoll ist. Ich "spüre", daß etwas sein muß, was das Leben lebenswert macht. -

Anders ausgedrückt: Gott liebt mich und alle anderen; er hält sie für wert, von <sup>mir</sup> geliebt zu werden.

Das Verhältnis Gottes zu den Menschen ist ein Verhältnis aus und in Liebe. -

"Wert" tendiert immer zum größten und Erfülltesten. Damit wird die "Ahnung" ausgesprochen: Der Sinn unseres Lebens ist erst erfüllt, wenn alle Bedürfnisse und Ansprüche erfüllt sind, wenn jeder Hunger gestillt, jede Not gelindert, wenn Hunger und Ansprüche weggefallen sind. -

Die Kehrseite dieser Erfüllung: Sinn ist erst dann in Fülle da, wenn ich angstfrei, zwanglos, in einer verstehenden Verbundenheit und Zugewandtheit zu allen leben kann (NT: "Liebe", "Freude", "Friede", "neuer Himmel und neue Erde").

3. Weil Gott mich liebt, weil seine Liebe mich sucht, darf ich mich selbst lieben, muß ich mich selbst lieben. -

Weil Gott die Welt liebt, soll, darf und muß ich die anderen lieben; sonst stünde ich im Gegensatz zum Leben Gottes.

Lieben = Für-Wert-halten, bejahen, schätzen, würdigen, an einen glauben, einem vertrauen, ihm etwas zutrauen ("sich selbst und die anderen für eine tolle Möglichkeit halten"). -

Unsere Einführung ins Christentum haben wir normalerweise so erfahren, daß wir "auf Gott hin leben" lernten auf ihn hörten, auf ihn einredeten, eine Verbindung mit ihm suchten. -

Eine Richtungsänderung ist notwendig: die Art der Verbindung mit Gott anders sehen und anders leben: mit Gott leben; seine Lebensbewegungen mitmachen; mehr Gott "hinter" sich haben, als auf ihn zugehen. -

Unserem Leben dieselbe Richtung geben, die Jesus seinen Jüngern angegeben hat: zu allen gesandt, die einen Freudenboten brauchen (= missionarische Gemeinde)

Mission = das Mitmachen des Lebens Jesu, das Ausbreiten des Schenkens und Leidens Gottes. -  
Konsequenz dieser Richtungsänderung: Ich soll zu mir und zu allen anderen stehen, wie ich glaube, wie ich hoffe, daß Gott zu mir und allen anderen Menschen steht.

4. Ich darf mir nicht länger im Wege stehen,  
indem ich mir zuviel zumute, mich dauernd bemitleide, knechte, ~~verurteile~~, freispreche usw., weil ich (vgl. 3. These) mit Gott gegen mich, mit Gott für mich da sein soll.

Ich muß die freisprechende und nichtverurteilende Haltung Gottes mir und den anderen gegenüber einnehmen. Unsere Traurigkeit liegt nicht in dem Urteil Gottes, sondern in unserem Stolz (vgl. 4. Kanon: Gott ist immer auf dem Weg zum Menschen). Wir müssen uns selbst annehmen und nicht traurig sein über unsere Vergangenheit und alles, was da schief gelaufen ist - nicht traurig sein über unsere Gegenwart, weil sie noch nicht die Erfüllung der Wünsche enthält. Denn das "Ja" Gottes eröffnet uns unausgeschöpfte Möglichkeiten: Wir sollen und dürfen herausholen, was in uns drinsteckt. Das Urteilen über mich Gott anheim geben. Das "Nicht-Richten" ist von Jesus als Gebot aufgestellt worden. -

Da wir im Grunde noch unfertig sind, haben wir zu diesem Sich-sein-lassen sofort die Gelassenheit hinzuzudenken: gerade weil unser Lebensprogramm Liebe ist (Gott nachleben, mit Gott mitleben und mitlieben), bleiben wir immer schuldig: wir sind zuwenig mutig, zu wenig verträglich, zu gleichgültig usw. usf.

5. Jeder steht im Liebesblick Gottes  
(auch der, der stört, ärgert, ganz Schlimmes getan hat)  
Auch wenn mein Herz sich gegen einen Menschen verkrampft, muß ich gegen dieses mein verkrampfte Herz anleben, damit ich diesem Menschen gegenüber die Art und Haltung Gottes gewinne. -  
Das aber ist ein ganz langwieriger Prozeß! -  
Also: Geduld!

6. Jesus war immer der Mensch für andere!  
Er wandte sich dem Unterdrückten, Ausgestoßenen usw. zu, denen, die keine Hoffnung hatten. Diese Zuwendung Jesu geschah nicht mit Worten sondern mit Zuwendung. Jesus achtete nicht auf seinen Ruf und seine Ehre, wenn es galt, für die, die ihn brauchten, verfügbar zu sein. -  
Jüngerschaft heißt: Unter den Bedingungen von heute diesen Weg Jesu nachgehen, die Lebensbewegung Jesu mitmachen! -  
Wahrscheinlich gibt es heute mehr Menschen, die einen Menschen brauchen und auf ihn warten als früher. Es geht nicht nur darum, Einsamkeiten und materielle Bedürfnisse zu beheben, sondern "dem anderen seinen Wert zeigen". -

Ein fatales Mißverständnis: Von oben herab lieben, "um Gottes willen zum Nächsten gut sein". -  
Dann hat man den Nächsten zum Adressaten seiner caritativen Gefühle abgewertet und ist in Wirklichkeit nicht "bei ihm" gewesen.

7. Programm und Wirklichkeit:

Um vom falschen Idealismus wegzukommen, lag unser Ausgangspunkt (vgl. die Thesen 3 und 4) bei der "Annahme unser selbst": Wir sind nicht so gut, wie es in diesem Programm verlangt wird; wir sind noch gar nicht bereit, dieses Programm zu verwirklichen: jeder hat seine speziellen Untugenden. - Die Forderung heißt: Wir dürfen uns selbst nicht niederknüppeln, wir dürfen uns wegen unserer Schwäche nicht über uns ärgern, wir sollen und müssen uns so annehmen, wie wir sind: blöde, schäbig, miese usw., daß wir unserem Träumen nicht entsprechen. -

Praktische Konsequenz: sich mit sich selbst befreunden. Denn erst aus der Freundschaft heraus erkennt man, liebt man, versteht man. -

Aufforderung: Ich habe mit mir zu leben, wie ich bin; nicht leben wollen, wie man gerne möchte. Erst wenn ich das tue, wird es mir möglich, auf die anderen einzugehen, kann ich sie annehmen, auch wenn ungute Eigenschaften die Annahme stören und schwer machen.

Je lässiger, geduldiger, liebevoller, gönnender usw. ich mit mir selbst umgehe, desto lässiger, geduldiger, liebevoller, gönnender usw. kann ich mit anderen sein. -

Wenn man anfängt, mit sich selbst Geduld zu haben, lernt man, daß man auf die Geduld, auf das Angenommenwerden usw. durch die anderen angewiesen ist. - Weil wir selbst von Gott Angenommene sind, kann uns im letzten nichts passieren, können wir es uns leisten, uns Blößen zu geben, uns verzeihen zu lassen, brauchen wir nicht Recht zu haben. - Weil ich selbst ein Beschenkter bin, muß ich mit den anderen Geduld haben, muß ich nachgeben usw. usf. -

In dem Maße wir das tun, erfahren wir erst, was Gott uns zutraut, und was wir vermögen!!

("Man erkennt die Wahrheit erst, wenn man sie tut". Im Abendland haben wir es lange umgekehrt gemacht; der biblische Wahrheitsbegriff: zuerst die Wahrheit tun, dann erkennt man, daß man so leben kann.) -

Wenn Gott uns so viel zutraut, daß wir es gar nicht ausmessen können, dann können wir behutsamer und anspruchsloser sein in dem, was wir tatsächlich erreichen; dann wird die "Frustrationstoleranz" erhöht, dann muß man nicht unbedingt Ansprüche erfüllt haben. -

"Jesus hat nie etwas vom Menschen gewollt, sondern nur für die Menschen hat er etwas gewollt. Und wenn er etwas von den Menschen gewollt hat, dann war es, daß sie würden wie er".

Der Jünger soll werden wie der Meister: bereit werden ohne Mißtrauen zu schenken und ohne Mißtrauen sich beschenken zu lassen.

8. Die eigentlich Wirklichkeit, in der wir leben, ist nicht nur menschlich, sondern göttlich-menschlich - wie bei Jesus:

Das Geschehen bei der Taufe Jesu ("Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Freude"), das wird jedem von uns zugesprochen. - Im diesem Taufakt stellt sich Jesus in die Reihe der Sünder (= Erschrecken des Täufers "Du willst dich taufen lassen? Wenn wir anfangen, groß von uns zu denken ("Götter seid ihr"), dann brauchen wir auf unsere Größe nicht zu pochen, sondern können uns in die Schlange am Jordan einordnen:  
"Die anderen brauchen mich - ich brauche die anderen"  
"Ich habe Hunger - die anderen haben Hunger".  
"Ich brauche Liebe - die anderen brauchen Liebe".

9. Heutige Versuchsform des Glaubens:

1. Schritt: Ich weiß, daß ich angenommen bin von Gott, von seiner Liebe.
2. Schritt: deswegen darf ich mich annehmen.
3. Schritt: deswegen darf ich die anderen annehmen.

Dieser Prozeß beginnt bei mir und meiner Umwelt. Doch muß er sich in der Welt von heute auf Weltebene ausdehnen: ich kann keinen von der "Annahme durch mich" ausschließen: "Die ganze Welt hängt an uns". - Frage: "Was habe ich vom Glauben?" falsche Antworten: glücklicher werden - leidender werden; richtige Antwort: nichts; denn von meinem Glauben sollen die anderen etwas haben; dann habe auch ich etwas davon: in der Weise wie ich annehme, werde ich angenommen. (Bild: "In ein Rohr, aus dem nichts herauskommt, kann nichts hineinkommen".)

10. Die Aufgabe der Kirche:

das aufgezeigte Programm gemeinsam zu verwirklichen.

Begriffsbestimmung von "Kirche":

- a) Gemeinschaft von Christen; Verbundenheit und Verbindung derer, die sich zum Programm Christi stellen und versuchen, dieses Programm zu verwirklichen. -  
Ein solcher Versuch muß, soll er sinnvoll sein, zuerst innerhalb der Kirche vollbracht werden. -
- b) Kirche als "Stelle", an der man in Freiheit füreinander eintritt, in der man versucht, trotz unterschiedlicher Ansichten, Ziele und Vorstellungen miteinander im Guten zu leben.  
("Seht, wie sie einander lieben", war das entscheidendste Kennzeichen der Kirche von Anfang an. Wenn eine einheitliche Welt in Pluralität auf uns zukommt, dann muß das Zusammenleben der Christen in der Kirche aufzeigen, daß Pluralität positiv gelebt werden kann, dann muß an die Stelle des uniformen das pluriforme Zusammenleben kommen:

"Wir müssen eine Einheit zu finden suchen unterhalb der unterschiedlichen Lebensstile, Zielansprachen, Glaubensaussagen und Weltauslegungen". Das ist für den Augenblick leider nur ein Wunsch, eine notwendige Aufforderung; das bewegt aber auch Menschen außerhalb der Kirche im gleichen Maße (Friedens-, Konfliktforschung). --

- c) Mit einer schlimmen Verwechslung muß endlich Schluß gemacht werden, wenn Kirche Gemeinschaft derer ist, die dem Programm Jesu verpflichtet sind; Kirche darf mit "Amtskirche" nicht identifiziert werden. Dieses Verurteil stört uns, Kirche zu verwirklichen: Wir alle sind Kirche! Theologisch weiß man das zwar, praktisch aber verhält man sich nicht danach. Wenn wir den Satz "Die Kirche sollte .." in "Ich sollte .." umändern, dann merken wir, wie schwer Veränderungen sind, daß Sündhaftigkeit usw. zur Kirche gehören. -

Diese Änderung der Bewußtseinslage der Kirchenmitglieder aber muß gefüllt werden: wir müssen praktisch einüben, daß die Kirche nicht Selbstzweck ist, daß sie kein Interessenverein sein darf, auch wenn sie sich noch so gebärdet und von außerhalb so angesehen wird. Die Kirche -d.h. jeder von uns- muß entdecken, "Wir sind nur für andere da, 'für das Leben der Welt'". Unser Zusammengerufensein in diesen Verband Kirche hat nur den Charakter, die Dienstfähigkeit und die Dienstwilligkeit für die Welt und die Menschen zu verstärken, zu verbessern, zu ermöglichen. - Kirche ist nichts anderes als ein "Instrument": Wir sind zusammengerufen, um ein besseres Instrument sein zu können. -

Dieses Instrument hat nicht nur den Charakter "Werkzeug" zu sein, sondern es muß immer mehr anschaulich werden, wozu es geht: mehr Lebensfreude, -sinn, -glück, -freiheit, -sicherheit usw. -

Daß diese Aufgabe eine doppelte ist, ist daran zu sehen (nach innen und nach außen), daß wir sie nur dann nach außen vollbringen können, wenn wir zuerst einmal innerhalb der Kirche anfangen. Dann erst kann sie "Sauerteig" sein. (Das Fernziel muß im Nahziel enthalten sein.) Wir sind unglaubwürdig, wenn wir von Freiheit, Freude, Frieden usw. sprechen, aber bei uns keine Freiheit usw. usf. ist.

## 11. Die Aufgabe der Kirche:

sich selbst weder zu bewahren noch zu schonen.

Hunger, Leid, Unfrieden usw., d.h. alles, was die Menschen bedrückt, ist das Aufgabenfeld, das vor uns liegt, für das wir Verantwortung tragen, in dem wir uns mit allem, was wir sind und haben, engagieren müssen. Die Kirche hat kein Eigeninteresse, sondern nur das Interesse für andere da zu sein, für die, die sie brauchen. Weil die Kirche kein Eigeninteresse hat, kann sie auf alles verzichten, was ihr im Wege steht: sich selbst bewahren, sich selbst schonen. (Was von der Kirche gilt, gilt von jedem von uns! - Frei und unbekümmert müssen wir leben, so wie Jesus gelebt hat.)

12. Die Aufgabe der Kirche: "riskant leben".

Wer ~~nach~~ Jesus leben will, weiß im Glauben, daß ihm alles abgenommen werden kann, selbst das Leben. Aber die Beraubung, die wir uns gefallen lassen sollen und müssen, ist nie das Letzte: denn Tod, Hunger, Leid und alles Schlimme sind überwunden, "denn der HERR ist auferstanden".

Wer sich das dauernd klar macht, der kann sowohl im privaten wie im gesellschaftlichen Bereich "riskant" leben. Das aber ist ungeheuer schwer, zumal in unseren Tagen.

-Was "riskant leben" bedeutet, ist nur individuell zu sagen: keine Zukunftssicherung treiben (z.B. einem cholesterischen Chef sagen, was man für nötig hält; innerhalb eines Stammtischen öffentlich sagen, daß und warum man mit dem Gesagten nicht einverstanden ist ... bis hin zur Aufgabe einer Karriere: Eingeständnis, daß man Fehler machen kann usw. usf.→

Sich auf das ewige Leben einlassen, das in der Auferstehung des Herrn sichtbar geworden ist, das ist die eigentliche Freiheit, zu der Christus uns befreit hat. -

Denn im Grunde steckt hinter jeder Angst Todesangst: daß einem etwas abgeht, daß man zu kurz kommt, daß man sein Glücksverlangen nicht verwirklichen kann. -

Der Glaube sagt: Du brauchst nie Angst zu haben, zu kurz zu kommen. Denn "undenkbar" ist, was Gott uns aufgespart hat (ewiges Leben). -

Christi Leben war riskantes Leben ("Der Menschesehn hat keinen Platz, wohin er sein Haupt legen kann"). -

Wenn wir die eschatologische Dimension bedenken, wird uns klar, daß wir in diesem unseren vorläufigen Leben den "Weißen Riesen" nicht herauszukehren brauchen.

13. Die Aufgabe der Kirche:

"Wegübereinkunft" mit anderen Gruppen zum Wohl der Menschen.

Wenn die Kirche ihre Aufgabe darin versteht, daß es ihr nicht um ihre Eigeninteressen, sondern nur um den Menschen gehen kann, dann ist sie kooperationsfähig und -willig: dann kann sie mit allen Gesellschaftsgruppen, die guten Willens sind, zusammenarbeiten, wirken, kämpfen, damit das Leben menschenwürdiger wird. -

Wir stimmen zwar nicht in den Zielen mit diesen Gruppen überein, aber es gibt in den Mitteln eine mögliche Übereinkunft. Diese "Wegübereinkunft" ist zu suchen. Dann kann man eine ganze Menge tun ("Da ist ein Mann, der treibt Teufel aus ... Du mußt ein Machtwort sprechen ... 'Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns'").

Wer für den Menschen ist, der vertritt unsere Sache, mit dem können wir uns ~~sozialisieren~~ solidarisieren.

14. Die Aufgabe der Kirche: Tat-Solidarisierung.

Jesus ist selbst zu einem Ausgestoßenen, Verachteten usw. geworden. -

Wenn es der Kirche um die Hungrigen, Entrechteten usw. geht, dann muß sie (von uns ist gesprochen) sich nicht nur verbal, sondern tatsächlich solidarisieren.

Dafür muß sie selbst ihr gesellschaftliches Prestige ab-  
bauen (z.B. das gemeindliche Verhältnis zu Ehre, Besitz,  
Anschauungen usw.). Ohne das Zusammenleben mit denen,  
denen es schlechter geht, kann man von Solidarisation  
nicht sprechen. Alle, die in der Gesellschaft mißachtet  
werden, müssen bei uns eine Heimat haben: uns mit ihnen  
abgeben und sichtbar machen, daß wir zu ihnen und sie zu  
uns gehören (nicht nur ein Heim für Gastarbeiter schaffen  
Zum institutionellen muß das persönliche Engagement hinzu-  
kommen (Hausbesitzer, der bereit ist, Gastarbeiter,  
Resozialisierte, Kinderreiche usw. aufzunehmen).  
Das aber darf nicht "von oben herab" geschehen. Erst wenn  
wir in eine erlebensmäßige Solidarität eingetreten sind,  
werden wir merken, wie schlimm die Verhältnisse sind;  
erst dann wird ein realer Reformwille eintreten, der zur  
Änderung der Verhältniss führt (z.B. bei uns: Eigentums-  
politik, Wehretat, Grüner Plan usw.). -  
Eine neue Zielvorstellung muß gepflegt werden.

### 15. Die Aufgabe der Kirche:

unser Gottesdienst muß zu Taten führen!

Früher dachte man, die eigentliche Verwirklichungsform der  
Kirche seien Gottesdienst, Gebet, Sakramente, Verkündi-  
gung. Wenn das nicht Selbstzweck ist, dann muß es einen  
fähig machen, die Ziele zu sehen, sich für diese Ziele  
gemeinschaftlich zu engagieren. -

Wir leben noch immer in der Situation, die der Prophet  
Osee kritisierte: "Ich brauche nicht eure Opfer. Ich will  
daß Gerechtigkeit geschieht an Witwen und Waisen". -

Aus allem bisher Gesagten müßte als Ziel herauspringen:  
aus dem privaten wie gemeindlichen Beten usw. zum konkre-  
ten, planvollen Handeln ermutigt zu werden! Wenn kein  
konkretes Handeln herausspringt, ist unsere Frömmigkeit  
eitel! Das Kriterium für unser religiöses Tun ist, ob  
durch dieses Tun etwas herausspringt, daß der Mensch  
menschlicher wird. -

(überspitzte Formulierung aus dieser Konsequenz:

"Die Erfüllung eines Pflichtgebetes ist Quatsch!" -

Jesus: "Der Sabbat ist um des Menschen willen da, und  
nicht der Mensch um des Sabbats willen".)

Die ausdrückliche Beschäftigung mit Gott soll uns dazu  
führen bringen, uns auf den Standpunkt Gottes zu stellen  
die Lebens-, Liebes- und Willensbewegung Gottes immer mehr  
uns zu eigen zu machen. Von daher kann man bei allem, was  
kritisch gegen Kult und privates Beten gesagt wird, einen  
"Ug vom rein Vertikalen zum Horizontalen feststellen.  
Man sollte das alte Wort "Gottesdienst" als Schlüsselwort  
brauchen, um sich klar zu machen, wie Vertikale und  
Horizontale zu verbinden sind:

Früher: Gottesdienst = sich versammeln, um Gott zu dienen

heute: Gottesdienst = ich erinnere mich, daß Gott der  
Dienende ist, laß das auf mich wirken und laß  
mich davon ansprechen, um da mit-zu-tun: "Ich  
steige in den Gottesdienst, d.h. in den Dienst,  
den Jesus getan hat, ein." --

Aber ohne Erinnerung an DEN, den man im Rücken hat, und der immer neu die Kraft gibt, bleibt alles menschliche Tun für die Menschen unzulänglich. -  
Aus "Kindern Gottes" sollen immer mehr "Mitarbeiter Gottes" werden, die sich aller derer annehmen, deren sich auch Jesus angenommen hat.

16. Unsere Aufgabe:

von der "Konsumentenhaltung" zur dynamischen, produktiven Tat kommen.

Die Konsequenz für unsere pastorale Gesinnung und Haltung: versuchen, aus der Konsumentenhaltung herauszukommen und in einen dynamischen Prozeß hineinzuwachsen. (Beispiel: "Niemand wird Präses in einem eurer Clubs. Aber jedesmal, wenn einer uns ruft, sind wir da" # Dynamisierung) --  
Wenn wir aus der Betreuungsverstellung nicht herauskommen, geht es nicht weiter: Jeder, der uns begegnet, muß in diese Dynamik hineinkommen: Wer in der Kirche aus unserer Gemeinschaft heraus Trost und Mut erfährt, muß zu einem Tröstenden und Ermutigenden werden (Ob unser Verhalten gegenüber einem Bettler bei diesem eine solche Folge entwickelt?). Wir dürfen nie "Endverbraucher" sein. -  
Wir brauchen etwas, um zu produzieren! In diesem Sinn müßte alles, was in unserem Leben geschieht, produktiven, schöpferischen Charakter bekommen. Die Kirche müßte "unternehmerisch" werden und nicht so sehr "Verwahranstalt".  
-"Projekt": Wenn man sich kleinere und größere Ziele vornimmt, entdeckt man, daß man die Dinge nicht allein, sondern nur in Gemeinschaft schafft, daß eine kleine Gemeinschaft wieder bestimmte Dinge nicht allein schafft, sondern dafür einer größeren Gemeinschaft bedarf. Aber diese zielsetzende Gesinnung muß zuerst im privaten Bereich geübt werden.

17. Unsere Aufgabe: kein "privates" Christentum!

Es kommt darauf an, daß wir nie konkret- und einsatzlos, sondern immer auf ein Ziel hin leben. Doch muß der Einsatz so sein, daß man ihn auch lassen kann. -  
Grundsätzlich aber muß bei all' unserem Zusammenkommen etwas Konkretes, Produktives herauskommen, was man "kontrollieren" kann. Wir müssen mehr und mehr aus der "Privatisierung des Christentums" herauskommen. Zwar hat sich das "Rette deine Seele" in "Bringe die anderen mit" gewandelt, aber im Praktischen sind wir leider noch nicht so weit. ●

Die "Projekte" werden am besten in einem gemeinschaftlichen Gespräch gefunden. Wenn ich mich frage "Was ist der Wille Gottes jetzt für mich?", bekomme ich es allein nicht heraus. Diese Frage in Gemeinschaft gestellt bewirkt, daß ich aus meiner individualistischen Haltung und Blickrichtung herausgerissen werde: die anderen schützen mich, mich in meiner Lieblingsrichtung festzuhalten. Sie helfen mir, wirklich zu finden, was von mir getan werden soll und muß. -  
Das gemeinsame Suchen nach dem Willen Gottes gilt auch für Räte, Planungsgruppen, gilt für alle. -